



Foto: Gerlinde Geffers

Für viele junge Menschen mit Behinderung führt der Weg nach der Schule in eine Werkstatt. Doch es gibt Alternativen. 900 Frauen und Männer mit Behinderung hat die Hamburger Arbeitsassistenz bereits auf sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt. Einer von Ihnen ist Gazi Yilmaz.

## Erst die Stelle, dann die Qualifizierung

Er hat einen festen Arbeitsplatz: Gazi Yilmaz arbeitet als Einräumer im Lager des Haarspezialisten Salon Hagel GmbH in Hamburg. Egal, ob Haargel oder -packung, Haarfarbe oder Pflegeshampoo – Gazi weiß von fast allen der rund 17.000 Produkte, wo sie stehen. Und er bringt es anderen bei. Jeden, der in seinem Bereich eingestellt wird, nimmt er unter seine Fittiche. Da der Betrieb wächst und neue Leute einstellt, wird es vorerst so bleiben. „Das ist mein Traumberuf“, sagt Gazi. Er weiß: Allein hätte er das nie geschafft. Gazi Yilmaz ist ein schmaler junger Mann, 22 Jahre alt, mit kurzem Bart und lockigen Haaren, die an den Schläfen ganz kurzgeschoren sind. Er wirkt schüchtern, als er im Büro von Hagel sitzt und erzählen soll, wie er zu seinem Job gekommen ist. Neben ihm sitzt Birgit Barckmann von der Hamburger Arbeitsassistenz, die ihn seit fünf Jahren

begleitet. Sie ergänzt, als er von seinen Erfahrungen berichtet. Schule, Gewerbeschule, Berufsvorbereitung, dann der Gang zur Agentur für Arbeit, die ihn vor die Alternative stellte, den Berufsbildungsbereich in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung oder bei der Hamburger Arbeitsassistenz durchzuführen. Die Hamburger Arbeitsassistenz würde ihm die Chance eröffnen, dauerhaft in ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis zu kommen. Die Entscheidung war klar. Klar war auch, dass er nicht leicht einen Job bekommen würde: Yilmaz Gazi ist links halbseitig gelähmt. Er kann nicht einfach zupacken wie andere, kann nicht

lange stehen und muss viele Tätigkeiten länger üben, bis er sie beherrscht. Es galt also, eine Arbeit zu finden, die ihm liegt und die er gut bewältigen kann. Die Hamburger Arbeitsassistenz half ihm dabei. Sie unterstützt seit 1992 Menschen mit Behinderung auf ihrem Weg in den allgemeinen Arbeitsmarkt.

### Unterstützte Beschäftigung

Gegründet wurde die Hamburger Arbeitsassistenz von der Landesgemeinschaft Eltern für Integration. In ihren Anfangsjahren engagierte sie sich dafür, dass Menschen mit Behinderung in Regelschulen unterrichtet werden. Schon bald tauchte die Frage auf: Was kommt

nach der Schule? Wohl wissend, dass nicht einmal ein Prozent der Menschen mit Behinderung den Sprung aus einer Werkstatt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt schafften, wollte die LAG von vornherein eine Alternative bieten.

Die Lösung hieß: Unterstützte Beschäftigung. Die Grundidee ist, Menschen mit Behinderung nicht zuerst für den Arbeitsmarkt fit zu machen und dann für sie einen Arbeitsplatz zu suchen, sondern umgekehrt. An erster Stelle steht die Frage, welchen Arbeitsplatz sich ein Mensch mit einer Behinderung wünscht und was seinen Interessen, Fähigkeiten und Einschränkungen entspricht. Im nächsten Schritt sucht die Hamburger Arbeitsassistenten einen Arbeitsplatz für genau diese Person. Dann unterstützt und qualifiziert die Arbeitsassistentin oder der Arbeitsassistent sie so lange, bis sie alleine klar kommt. Auch nach der Qualifizierung bleibt die Arbeitsassistentin für die Arbeitnehmer mit Behinderung und für die Betriebe ein Ansprechpartner.

#### Viele Praktika ebnen den Weg

Gazi Yilmaz hatte den Wunsch, im Lager zu arbeiten. Auspacken und einsortieren, das mochte er. Zwei Jahre hatte er nun Zeit, in diversen Praktika seine Fähigkeiten zu erproben, auszubauen und schließlich einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Dabei standen ihm abwechselnd Arbeitsassistentin Birgit Barckmann oder ihr Kollege zur Seite. Regalservice, Pfandannahme, Spülküche, Lager, Regalpflege, Lagerhelfer – die Liste seiner Praktika ist lang. Die Praktikumsplätze hatte jeweils die Akquisitionsabteilung der Hamburger Arbeitsassistenten gesucht. „Die Praktika bieten für beide Seiten Vorteile“, sagt Birgit Barckmann: „Der Arbeitnehmer kann gucken, ob er mit der Arbeit klar kommt, der Arbeitgeber kann überlegen, ob er ihn einstellt.“ Auf diese Weise hat die Hamburger Arbeitsassistenten bisher 900 Menschen auf sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze vermittelt, die ohne ihre Unterstützung vermutlich in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeiten würden. Finanziert wird die Assistenten von der Sozialbehörde, dem Integrationsamt, der Arbeitsagentur und mit EU-Mitteln.

Im August 2011 fing Gazi als Praktikant beim Salon Hagel an. „Ich habe mein Bestes gegeben“, sagt er. Im Oktober hatte der junge Mann einen Arbeitsvertrag. Und er wurde zum Türöffner für weitere Menschen mit Behinderung.

Als Gazi Yilmaz durch das Lager führt, ist seine Schüchternheit verflogen. Täglich werden hier fünf bis acht Paletten angeliefert. Er und sein Kollege Mustafa zählen die Ware und bringen die Rechnungen in die Buchhaltung. Dann räumen sie die Waren aus den Kartons in ein Labyrinth von Regalen ein. „Es kann sein, dass es einen Fehlbestand gibt“, erklärt Gazi fachmännisch.

#### Intensive Begleitung

Anfangs waren Birgit Barckmann oder ihr Kollege mehrere Stunden täglich bei Hagel. Gazi musste lernen, sich zwischen den Regalen zu orientieren, sich zu merken, wo das Haarspray steht, wohin er die Haarteile geräumt hat oder zwischen fast identischen Töpfen mit durchaus unterschiedlichem Inhalt zu unterscheiden. „Wir haben ihn so lange qualifiziert, bis er es alleine konnte“, sagt Barckmann, während Gazi auf ein Regal zusteuert. Er fischt zwei Töpfe heraus und zeigt auf die Etiketten. Nur ein kleingedruckter Hinweis macht klar: Die eine Maske

ist für kräftige, die andere für feines Haar. So etwas sieht er heute sofort.

Rund 80 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beschäftigt die Hamburger Arbeitsassistenten, die meisten sind pädagogische Fachkräfte und betreuen Menschen mit Behinderung am Arbeitsplatz. Gleichzeitig beraten sie die Arbeitgeber, zum Beispiel, wenn sie einen Praktikanten mit Behinderung einstellen. Bei Hagel hat Birgit Barckmann geholfen, die Lohnkostenförderung zu beantragen. Sie hat mit Fachleuten vom Integrationsamt gemeinsam überlegt, welche Hilfsmittel dem neuen Mitarbeiter die Arbeit erleichtern. So hat Hagel nun einen Elektro-Wagen für Kartons, der mühelos die Rampe zum Packraum schafft. Gazi und Mustafa steuern ihn mit einer Hand.

Andreas Juszczus, der Lagerleiter, berichtet nur Gutes über Gazi Yilmaz. „Er hat Grips, ist sehr genau und mit Herz und Seele dabei“. Natürlich habe er mit der Lagercrew gesprochen, bevor er Gazi eingestellt hat. Die Erfahrungen waren so gut, dass er kurz danach den ebenfalls halbseitig gelähmten Mustafa eingestellt und Gazi die Verantwortung für neue Mitarbeiter übertragen hat. „Das gibt Selbstwertgefühl“, sagt er.

Mittlerweile hat er auch noch Nesrin U.\*; eine junge Frau mit Lernbehinderung, und die gehörlose Sandra B.\* eingestellt. Nesrin U. platziert zusammengefaltete Pappen auf ein Laufband. Karton aufstellen, falten und mit Klebeband versehen, das macht die extra neu angeschaffte Maschine, der Paketaufsteller. Und Sandra B. packt Waren für den Versand. Da sie gut von den Lippen ablesen und Körpersprache deuten kann, klappt die Kommunikation mit den Kolleginnen. Unterm Strich gewinnt die Firma in vieler Hinsicht: Sie spart Geld für die Ausgleichsabgabe. Dank Wagen, Paketaufsteller und neuer verstellbarer Tische geht die Arbeit schneller. Und schließlich hat sich auch das Betriebsklima positiv verändert: „Alle gehen jetzt ganz anders mit Behinderung um“, sagt Andreas Juszczus. Das hat Birgit Barckmann in vielen Betrieben erlebt.

Kontakt:

[www.hamburger-arbeitsassistenten.de](http://www.hamburger-arbeitsassistenten.de)

Gerlinde Geffers

\* Namen von der Redaktion geändert



## Forderungen an die Politik

- Die UN-Behindertenrechtskonvention mit ihrem Leitgedanken der selbstverständlichen und vollständigen Teilhabe ist umfassend umzusetzen.
- Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen sind unabhängig von der Art und Schwere der Beeinträchtigung zu gewährleisten.
- Die Einführung eines steuerfinanzierten Teilhabegeldes für Menschen mit Behinderung ist ein zentraler Schritt auf dem Weg zu mehr Selbstbestimmung und Teilhabe.